

Michael Winterhoff Kinder sind keine Partner

1. Juni 2008

Der Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Michael Winterhoff, hat vor einer Macht-Umkehr zwischen Eltern und Kindern gewarnt. Dinge zu erklären, könne ein Anleiten und Führen nicht ersetzen. Eltern als Freunde machen Kinder zu Tyrannen. Winterhoff ist Autor des Buches "Warum unsere Kinder Tyrannen werden - oder: Die Abschaffung der Kindheit".

Christoph Heinemann: Von Kindern, die in den Brunnen gefallen sind, von Eltern, die sich bei ihrem Nachwuchs lieb Kind machen wollen, von einer Pädagogik, die das Kind mit dem Bade ausschüttet, handelt unser nächstes Gespräch. Dr. Michael Winterhoff ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, praktiziert in Bonn und sucht in seinem Buch Antwort auf die Frage: "Warum unsere Kinder Tyrannen werden". Er warnt vor Eltern und Erziehern, die Kinder zu Partnern aufwerten, die sie aufgrund ihres Entwicklungsstandes nicht sein können.

Heinemann: Guten Morgen, Herr Winterhoff!

Winterhoff: Guten Tag, Herr Heinemann!

Heinemann: Woran erkennt man tyrannische Kinder?

Winterhoff: Normalerweise würde ein dreijähriges Kind sich auf seine Eltern einstellen. Ein fünfjähriges Kind würde jeden Auftrag gerne und gleich für die Mutter erledigen. Der Fünfjährige deckt z.B. den Tisch für die Mutter.

Wir haben jetzt aber immer mehr mit Kindern zu tun, die dieses nicht leisten, sondern die sich verweigern - auch noch im Alter von fünf, sieben, acht oder zehn Jahren. Wir haben immer mehr Kinder, die verweigern, sich an- oder ausziehen, den Tisch zu decken oder auch Hausaufgaben zu machen.

Heinemann: Aber Trotz gehört doch zur Kindheit?

Winterhoff: Ja, Trotz gehört schon in ein Alter hinein, aber eher in das Alter von zwei bis drei Jahren. Nicht jedoch in das Alter von sieben. Wie gesagt: das Kind würde ja für die Mutter über die Beziehung alles tun.

Heinemann: Versagen immer mehr Eltern bei der Erziehung? Warum werden Kinder zu Tyrannen?

Winterhoff: Das Problem, das wir in Deutschland haben, ist, dass immer mehr Kinder psychisch nicht mehr reifen können. Die Fehler liegen auf der Erwachsenen Seite. Das heißt, immer mehr Erwachsene sehen in Kindern Partner. Es gibt auch immer mehr Erwachsene, die von Kindern geliebt werden wollen. Es kommt dadurch zu einer Macht-Umkehr und das Kind hat keine Chance auf Entwicklung.

Heinemann: Inwiefern?

Winterhoff: Wir müssen über die Psyche reden. Das heißt, vom Grundsatz her haben Sie und ich die gleich aufgebaute Psyche. Wir sind ja auch zu vergleichbaren Leistungen in der Lage. So können wir arbeiten gehen, Beziehungen leben, eigene Gefühle einschätzen und steuern, aber auch die Gefühle anderer einschätzen und steuern. Diese Psyche, die wir heute brauchen, um so leben zu können, muss aufgebaut werden. Das heißt, sie wird nicht vererbt und sie kommt auch nicht automatisch. Die Psyche sitzt im Gehirn, besteht also aus Nervenzellen. Diese Nerven müssen trainiert werden.

Gehen wir in einen anderen Bereich: Lesen und Schreiben. Ich brauche dasselbe A an der Tafel wie im Heft und schreibe A, A, A. Dann wird sich aus einem Zufallsprinzip heraus eine Nervenzelle 'bereit erklären', für das A zuständig zu sein. Die müssen sie jetzt drei bis fünf Jahre trainieren, bis sie in der Lage ist, automatisch in jeder Handschrift ein A zu erkennen. Das heißt, psychische Funktionen wie Frustrationstoleranz (die Fähigkeit, Frustrationen auszuhalten), eine Gewissensinstanz, soziale Fähigkeiten, usw. müssen eintrainiert werden. Das ist auf der partnerschaftlichen Ebene nicht möglich. Es herrscht heute die falsche Vorstellung vor, man könne über Reden und Begreiflich-machen erziehen.

Gehen wir in einen anderen Bereich. Es ist letztlich egal, ob die Nervenzelle in der Psyche sitzt oder im Bewegungsbereich. Es ist die gleiche. Sagen wir mal Sie wollen Tennis erlernen. Dazu werden Sie etwa zehn Jahre brauchen. Ein guter Trainer wäre derjenige, der Sie als Schüler sieht, der Ihnen falsche Beinhaltung, falsche

Armhaltung abtrainiert, der Ihnen viele Übungen auferlegt, bei denen Sie sich fragen: 'Was hat das mit Tennis zu tun?' Übertragen wir die Verhältnisse der 'Kindererziehung' von heute auf Tennis, wäre das dagegen ein Trainer, der Ihnen erklären würde, wie man Tennis spielt. Er würde Ihnen ein paar Mal Tennis vorspielen und dann erwarten, dass Sie Tennis spielen können. Und wenn Sie dann den Ball nicht übers Netz schlagen, wäre er enttäuscht oder sagt, Sie taugen nichts. So geht man heute in vielen Bereichen mit Kindern um und wundert sich dann, dass bei ihnen wichtige psychische Funktionen sich nicht entwickeln.

Das heißt, wenn Sie Kinder haben, geht es in erster Linie gar nicht darum, Regeln aufzustellen, damit diese Kinder hören und funktionieren. Sie wollen in Wirklichkeit die Psyche Ihres Kindes aufbauen, und das ist ein vollkommen anderer Prozess. Der kann überhaupt nicht über den reinen Verstand gehen.

Heinemann: Was ist denn die Alternative zum Partnerschaftlichen?

Winterhoff: Dass man ein Kind als Kind sieht. Das heißt, ein Tennistrainer kann ja 30 Jahre jünger sein als ich. Der kann sich auch mit mir duzen. Aber auf dem Tennisplatz bin ich eindeutig sein Schüler. Das heißt, er sieht mich als Anfänger und wird mich eben entsprechend führen und mich lenken. Wenn Sie ein Kind als Kind sehen, werden Sie selbstverständlich zwölf Jahre Hilfe leisten, bis sich das Kind z.B. duschen kann. Wir Erwachsenen duschen ja automatisch, ohne dabei groß nachzudenken. Wenn Sie mich z.B. fragen: 'Haben Sie sich die Schulter gewaschen?', kann ich Ihnen beruhigenderweise sagen: 'Ja!' Das heißt, eine Mutter, die das Kind als Kind sieht, wird es fünf Jahre baden. Zwischen fünf und sieben wird sie Anleitung geben, daneben stehen, und zwischen sieben und zwölf kommt sie immer wieder dazu: 'Du hast noch Shampoo im Haar! Du musst die Füße waschen! Komm wir schneiden die Fußnägel!' Eine Mutter, die das Kind als Partner sieht, wird erklären. Der Fünfjährige wird sagen: 'Mama, ich kann schon duschen!' Er wird auch duschen, weil er ja der Mama beweisen will, dass er duschen kann. Aber in Wirklichkeit kann er es nicht. Ergebnis ist: Ich untersuche heute sehr viele Kinder aus besten Elternhäusern, die letztlich nicht wirklich geduscht sind.

Heinemann: Das heißt, Autorität gehört zur Erziehung?

Winterhoff: Nein, nicht Autorität sondern ein Gefälle. Ein natürliches Gefälle. Ein Kind ist ein Kind und ein Erwachsener ist ein Erwachsener. Es geht nicht darum, dass ich autoritär bin - das wird auch in Deutschland schnell vertauscht - sondern ich bin automatisch über dem Kind stehend und ich habe ja eine Rolle. Ich habe die Rolle als Vater, als Mutter, als Lehrer, als Erzieher. Das ist eine Rolle, und die kann ich nur in einem Gefälle einnehmen.

Heinemann: Wie erklären Sie es sich, dass Eltern Partner ihrer Kinder sein wollen oder in den Kindern Partner sehen?

Winterhoff: Wir haben ja eine Gesellschaft, in der oft Orientierung, Anerkennung und Sicherheit fehlt. Wenn ich das jetzt aufs Kind übertrage, ergibt sich daraus folgendes: Wenn mich da draußen keiner mehr orientiert und führt, dann soll mich mein Kind führen. Wenn mich da draußen keiner liebt, soll mich mein Kind lieben. Und wenn mir keiner sagt, ob ich gut oder schlecht bin, soll eben mein Kind mit seinem Verhalten Beweis dafür sein, dass ich gut bin. Das heißt, wenn das Kind sozial klarkommt, in der Schule klar kommt, bin ich eine gute Mutter; ansonsten eine schlechte. Dadurch kommt es zur Macht-Umkehr. Das heißt, der Erwachsene wird bedürftig und das Kind soll die Bedürfnisse des Erwachsenen zufriedenstellen.

Das ist kein bewusster Prozess, aber er betrifft unglaublich viele Erwachsene. Nehmen wir als Beispiel eine Oma. Eine verwöhnende Oma hätte früher für den Enkel das Liebessessen gekocht, aber sie hätte gesagt: 'Du wäschst dir erst die Hände, wir setzen uns an den Tisch, wir fangen gemeinsam an, hören gemeinsam auf!' Das heißt, sie hätte erzogen. Eine Oma, die geliebt werden will, setzt dem Enkel keine Grenzen, weil sie dann Angst hat, dass er sie nicht mehr mag. Bei dieser Macht-Umkehr, die mit dem Ziel entsteht, dass ich geliebt werden will, hat das Kind keine Chance auf Entwicklung. Das heißt, das kleine Kind hat ja die Vorstellung, es ist alleine auf der Welt, es kann alle steuern und bestimmen. Und wenn sich die Erwachsenen im Rahmen dieser Beziehungsstörung steuern und bestimmen lassen, entsprechen sie ja dem Weltbild des kleinen Kindes. Damit ist eine Weiterentwicklung nicht möglich.

Heinemann: Aber wie gehen wir mit diesen Erkenntnissen um? Irgendetwas müssen wir doch anders machen.

Winterhoff: Die Überprüfung ist zunächst einmal: 'Befinde auch ich mich in einer Beziehungsstörung?' Das ist der erste Schritt. Es ist ja durchaus nicht so, dass man bewusst ein Kind hat, um geliebt werden zu wollen und

dass man damit in Kauf nimmt, dass das Kind sich nicht entwickeln kann. Das ist ja alles eher unterbewusst. Aber sobald ich mir darüber bewusst werde, dass das nicht funktionieren kann und dass eben die Folge die ist, dass das Kind keine Chance auf Entwicklung hat, kann ich das verändern. Das heißt, die Kinder sind nicht dazu da, unsere Defizite, die wir haben, zu füllen.

Heinemann: Können Kindertagesstätten und Grundschulen solche Fehlentwicklungen reparieren, oder sind sie Teil des Problems?

Winterhoff: Die Schwierigkeiten, die wir im Bereich Kindergarten und Grundschule haben, sind die, dass auch dort die Partnerschaftlichkeit als vorrangig gesehen wird. Vor acht bis zehn Jahren wurden Kinder als Kinder gesehen. In einem Kindergarten gab es zwei Erzieherinnen, zwei Vollkräfte auf 20 Kinder. Die haben die Kinder geführt. Es war ein gleicher Ablauf da, gleiche Zeiten, gleiche Bezugspersonen. Heute werden in diesen Bereichen Kinder als Partner gesehen. Man hat die Vorstellung, sie hätten so etwas wie eine Persönlichkeit. Dazu muss man sagen, dass die Persönlichkeitsentwicklung erst mit dem achten, neunten Lebensjahr beginnt. Und diesen Kindern wird alles offen gelassen. Wir haben offene Gruppen. Die Kinder können sich frei im Kindergarten bewegen und aussuchen, was sie tun wollen. Das ist ein Konzept, das vollkommen neurologischen Grundsätzen widerspricht. Das führt dazu, dass sich die Kinder auch in diesen Bereichen nicht mehr weiterentwickeln können.

Heinemann: Sie schreiben in Ihrem Buch, Kinder seien die Symptomträger der gesellschaftlichen Fehlentwicklung. Seit wann ist dieses Phänomen zu beobachten und was hat es ausgelöst?

Winterhoff: Ich beobachte die Beziehungsstörung, dass man Kinder als Partner sieht, als Massenprozess seit Anfang der 90er Jahre. Die Beziehungsstörung, dass man von Kindern geliebt werden soll, seit acht bis zehn Jahren. Und es gibt seit vier, fünf Jahren eine noch viel gravierendere Beziehungsstörung: die Symbiose, in der der Erwachsene mit dem Kind verschmilzt.

Heinemann: Und kann man irgendwie sagen, dass das von einem bestimmten Phänomen ausgelöst wurde oder von einer bestimmten Geisteshaltung?

Winterhoff: Die Gefahr, partnerschaftlich zu werden, hat auch etwas mit Wohlstand zu tun. Wir haben Anfang der 90er Jahre einen enormen Wohlstand gehabt und dadurch ist die Gefahr gewachsen, dass der Erwachsene sich sehr stark um sich selbst dreht, dass er überwiegend seine eigene Bedürfnisse sieht und dass er sich dann eben auch leisten kann, mit einem Kind partnerschaftlich umzugehen. Ich sehe den Zusammenhang in einem enormen Wohlstand und Sie müssen sehen, dass wir dieses Problem nicht nur in Deutschland, sondern in allen Wohlstandsländern haben, wobei ich aus einer Diskussion mit Professorin Ischinger, die die PISA-Studie leitet, weiß, dass Deutschland in Europa am meisten betroffen ist.

Heinemann: Herr Winterhoff, für den Schweizer Pädagogen Johann-Heinrich Pestalozzi sollten Eltern gegenüber ihren Kindern vor allem dreierlei aufbringen: Zeit, Zärtlichkeit und Zuwendung. Wie lautet Ihr Dreiklang für die richtige Förderung des Nachwuchses?

Winterhoff: Ich habe noch über keinen Dreiklang nachgedacht. Pestalozzi ist ein Pädagoge. Für mich ist eigentlich das Entscheidende, dass ein Kind wieder als Kind gesehen werden müsste. Vor 20 Jahren hatten wir hierzu einen gesamtgesellschaftlichen Konsens. Von allen Erwachsenen wurden Kinder als Kinder gesehen. Nur wenn man Kinder als Kinder sieht und sich selbst von ihnen abgrenzt, kann man sich auf seine Intuition verlassen. Nur dann wird man das leisten, was Kinder zur Entwicklung brauchen. Das heißt, viele Eltern, die ich heute sehe und berate, hätte ich vor 20 Jahren nicht kennen gelernt, weil sie vor 20 Jahren in keiner dieser Beziehungsstörungen gewesen wären, und sich statt dessen auf Intuition hätten verlassen können.

Heinemann: Der Kinder- und Jugendpsychologe Michael Winterhoff in den "Informationen am Morgen" im Deutschlandfunk. Danke schön für das Gespräch und 'Auf Wiederhören'.